

Bomber-Absturz im Zweiten Weltkrieg bei Waldenbuch



Jean-Pierre Gendreau-Hétu (rechts) steht vor einer Gedenktafel, die an einen Bomberabsturz bei Waldenbuch erinnert. Bei diesem Einsatz ist sein Großonkel 1945 ums Leben gekommen. Robert Stapleford (gelbe Mütze) ist der Sohn eines von zwei Überlebenden der Mission. Wolfgang Härtel (Mitte) hat alle Beteiligten zu einer Gedenkfeier zusammengebracht. Foto: Stefanie Schlecht/

Wunsch nach Frieden ist aktueller denn je

Die Gedenkfeier für die Besatzungsmitglieder eines Bombers, der vor 77 Jahren bei Waldenbuch abgestürzt ist, lässt Kanadier und Deutsche über die Schrecken des Krieges, über Versöhnung und Völkerverständigung nachdenken. Und die Ukraine scheint plötzlich ganz nahe.

VON EDDIE LANGNER

WALDENBUCH. Die Tränen seiner Großmutter haben Jean-Pierre Gendreau-Hétu nach Waldenbuch geführt – an den Ort, wo sein Großonkel Fernand Leo Jolicoeur am 28. Januar 1945 sein Leben verlor. Jetzt, 77 Jahre später, hat der Kanadier selbst Tränen in den Augen, als er hier an einem Waldweg vor einer Gedenktafel steht und an die Geschichte seines Vorfahren erinnert. Der Großonkel ist zum Ende des Zweiten Weltkriegs in einem Lancaster-Bomber nur wenige hundert Meter entfernt von hier abgestürzt.

Jean-Pierre Gendreau-Hétu ist nicht der einzige, der nun Tränen vergießt. Neben dem 56-jährigen Kanadier steht sein Landsmann Robert Stapleford. Dessen Vater, Robert Laird Stapleford, war einer von zwei Überlebenden des Absturzes. Die Geschichte der Rettung seines Vaters hat den 69-Jährigen zusammen mit seiner Frau Ruth (68) an diesem kühlen Herbstsonntag hierhergebracht: Zum Gedenken an einen Krieg, der Deutsche und Kanadier einst zu Feinden machte – und zur Mahnung daran, wie wichtig es ist, sich für den Frieden einzusetzen.

Der Mann, der diese Gedenkfeier organisiert und alle Beteiligten zusammengebracht hat, heißt Wolfgang Härtel. Der 78-Jährige hat in seiner Funktion als Waldenbuchs Heimathistoriker gemeinsam mit Jean-Pierre Gendreau-Hétu die geschichtlichen Hintergründe zu dem Absturz aufgearbeitet und dokumentiert. Seit verganginem Jahr erinnert eine Gedenktafel an das Ereignis. Gendreau-Hétu war im Sommer 2021 auch bereits zu einer Gedenkfeier nach Waldenbuch gekommen.

Doch damit war die Geschichte nicht zu Ende erzählt. „Unser Hauptaugenmerk lag anfangs auf den fünf Todesopfern bei diesem Absturz“, sagt Wolfgang Härtel. „Aber es gab auch zwei Überlebende – und auf diese haben wir uns jetzt fokussiert“, erklärt der Heimatforscher, wie die gemeinsamen Nachforschungen ihn und Gendreau-Hétu zu Stapleford und seinem Sohn geführt hatten.

Der Nachkomme des Überlebenden hatte unterstützt durch einen Cousin seinerseits Nachforschungen betrieben und war über einen in Kanada veröffentlichten Zeitungsartikel auf die Recherche von Härtel und Gendreau-Hétu aufmerksam geworden. Also wandte sich der 69-Jährige an die beiden, um zu erzählen, was er über den Absturz wusste.

Eine Pistole – falls die Gestapo kommt

Stapleforths Bericht warf ein ganz neues Licht auf die Geschichte: „Mein Vater erzählte mir, sie seien zunächst ganz normal geflogen und dann sei im Flieger die Hölle losgebrochen. Sein Kamerad neben ihm wurde getötet, er selbst bekam mehrere Treffer ab und wurde schließlich aus dem Flugzeug herausgerissen“, gibt er die Erinnerungen seines mittlerweile verstorbenen Vaters wieder. Offenbar hatte dieser Glück, dass er nicht von einem der Propeller zerfleischt wurde.

Während der schwerbeschädigte Bomber noch einige Kilometer weiter in Richtung Waldenbuch flog, landete der Kanadier schwer verwundet mit seinem Fallschirm auf einem Acker auf den Fildern. „Jetzt kommt der Teil, der für mich sehr wichtig ist: Er liegt da, schwer verwundet mitten in der Nacht und in eisiger Kälte. Dann entdeckt ein älteres Ehepaar seinen Fallschirm und nimmt



Die Gedenktafel am Absturzort

ihn über Nacht zu sich nach Hause“. Laut Stapleforths Vater versteckte das Ehepaar ihn in einem Keller und brachte ihn am nächsten Morgen in einer Schubkarre zu einem Krankenhaus in Esslingen, wo sie ihn vor dem Eingang ablegten, an der Tür Glocke läuteten und sich davonmachten. Daraufhin habe ihn ein Arzt empfangen und angeboten, ihn zu operieren. Außerdem habe er ihm eine Pistole in die Hand gedrückt. „Wenn die Gestapo kommt, erschießen sie sich damit“, seien dabei die Worte des Arzts gewesen.

Die Operation gelang, Stapleford überlebte, geriet für kurze Zeit in Kriegsgefangenschaft und konnte danach – wie sein Sohn sagt – ein erfülltes Leben führen und trotz Verwundungen seiner Leidenschaft, dem Golfspiel, nachgehen. „Können sie das glauben?“, schaltet sich Gendreau-Hétu in das Gespräch ein. Als Kanadier – so sagen er und Stapleford übereinstimmend – sei der Krieg eine ferne und abstrakte Vorstellung.

Umso größer ist die Faszination der beiden dafür, welches Risiko die vermeintlichen deutschen Feinde mit ihrer Hilfsbereitschaft eingegangen sind.

Anti-Kriegslied zum Gedenken

Diese Erkenntnis gibt dann auch bei Stapleford und Gendreau-Hétu den Ton an, als sie jeweils mit brüchiger Stimme und Tränen an der Gedenktafel eine kurze Ansprache halten. Für Stapleford steht bei der Geschichte seines Vaters im Mittelpunkt, dass dieser einst mit einem Flugzeug gekommen ist, um Deutschland zu bombardieren und dass heute hier Deutsche und Kanadier in friedlichem Gedenken zusammenstehen und gemeinsam die englische Version des Anti-Kriegslieds „Sag mir, wo die Blumen sind“ singen.

Auch für Jean-Pierre Gendreau-Hétu ist die Geschichte sehr persönlich. Es ist die Geschichte des Großonkels, eines jungen Mannes, der im franko-kanadischen Ottawa von seiner älteren Schwester großgezogen wurde und als 19-Jähriger als Flieger in der Royal Canadian Air Force in den Krieg zog. „Er wollte ein Mann werden. Nun – er wurde ein Mann . . . und er ist hier gestorben“, sagt der 56-Jährige. Es ist ihm anzumerken, wie sehr auch ihn die Trauer seiner Großmutter in seinen Kindheits- und Jugendjahren belastet haben muss – seine geliebte Großmutter, die auch ihn mitgroßgezogen hat und die den Tod ihres kleinen Bruders – seines Großonkels – nie überwinden hat.

„Ich weiß nicht, ob ihm klar war, worauf er sich da eingelassen hat. Aber wer versteht das schon – auch heute in der Ukraine oder in Russland?“, sagt der Kanadier – und plötzlich ist der Krieg ganz nahe.

Noch immer offene Fragen um abgestürzten Bomber

Am 28. Januar 1945 stürzt ein Lancaster-Bomber der Royal Canadian Air Force bei Waldenbuch ab. Die historische Aufarbeitung dauert bis heute an.

VON EDDIE LANGNER

WALDENBUCH. Als die viermotorige Lancaster K.B. 770 am Nachmittag des 28. Januar von Yorkshire in Richtung Stuttgart abhob, sollte es für fünf der sieben der britischen und kanadischen Besatzungsmitglieder ein Flug in den Tod werden. Die von Flakfeuer und wohl auch deutschen Jagdfliegern zerschossene Maschine stürzte in dieser Sonntagnacht etwa einen Kilometer von Waldenbuch entfernt mit brennenden Motoren in das Waldgebiet Lindhalde.

Einer der bei dem Angriff getöteten Flieger war der kanadische Bordschütze Fernand L. Jolicoeur. Er war damals erst 19 Jahre alt. Jahrzehnte später begann Jolicoeurs Großneppe Jean-Pierre Gendreau-Hétu mit Nachforschungen zum Tod seines Vorfahren. Bei



Die britisch-kanadische Besatzung des abgestürzten Bombers. Foto: alt-waldenbuch.de

seinen Recherchen kam er in Kontakt mit dem Waldenbucher Orthshistoriker Wolfgang Härtel. Gemeinsam gingen sie dem Flugzeugabsturz auf den Grund.

Wie sie herausfanden, gehörte der Flieger zum 428 Ghost Squadron, einer Nachtbomberstaffel der Royal Canadian Air Force, die im Zweiten Weltkrieg strategische Angriffe über deutschem Gebiet flog. Bei diesem letzten Doppelangriff der Royal Air Force auf den

Großraum Stuttgart wurden nach Härtels und Gendreau-Hétus Erkenntnissen rund 800 Bomber eingesetzt, von denen 539 ihr Zielgebiet erreichten. Die Maschinen der ersten Welle warfen ihre Bombenlast zwischen 20.35 und 20.54 Uhr ab, die zweite Welle folgte zwischen 23.30 und 23.48 Uhr. Die Flugzeuge warfen rund 10 500 Spreng- und Brandbomben ab.

„Das Wetter war schlecht, und die Piloten mussten große Umwege fliegen. Dabei gab es zahlreiche Flugzeugabstürze“, berichtet Wolfgang Härtel auf seiner lokalgeschichtlichen Website alt-waldenbuch.de, wo er und Jean-Pierre Gendreau-Hétu die Hintergründe zu dem Absturz dokumentieren.

Die Ereignisse der Nacht des 28. Januar 1945 waren in Waldenbuch in den Jahren nach dem Krieg in Vergessenheit geraten. „Bevor Pierre mich kontaktiert hat, wusste ich nichts von dem Absturz“, sagt Härtel. Ein Bericht in dieser Zeitung half im Februar des vergangenen Jahres dabei, mehrere Zeitzeugen und sogar einige Wrackteile zu finden. Im August 2021 war Jean-Pierre Gendreau-Hétu der mittlerweile in der Schweiz lebt und arbeitet, mit seiner Familie zu einer Gedenk-

feier an die Absturzstelle gekommen. Bei weiteren Nachforschungen stieß Gendreau-Hétus auf Robert Stapleford, den Sohn des kanadischen Funkers Robert Laird Stapleford, der den Abschuss des Lancaster-Bombers als eines von zwei Besatzungsmitgliedern schwer verwundet überlebt hatte.

Trotz aller Nachforschungen sind aber noch immer viele Fragen offen – allen voran wegen einer Abweichung bei der Leichenzählung: Laut örtlichem Sterberegister von 1945 sowie einem zwei Jahre später verfassten Untersuchungsbericht einer alliierten Kommission wurden in Waldenbuch vier Leichen beigesetzt. Als diese menschlichen Überreste 1948 exhumiert wurden, um auf dem Ehrenfriedhof in Dürnbach nahe dem Tegernsee ihre letzte Ruhe zu finden, wurden gemäß Grabinschrift fünf Leichen bestattet.

Warum hier vier, dort fünf Leichen? Die Antwort auf diese Frage hat Jean-Pierre Gendreau-Hétu noch nicht gefunden.

Die vielen Ereignisse im Januar 1945 waren in Waldenbuch in Vergessenheit geraten.